

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Gochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

Aus dem Inhalt:

Englische Journalisten fordern Hilfe für sudetendeutsche Flüchtlinge

Die tschechoslowakisch-ungarischen Grenzfragen

Evakuierung der dritten Zone

18. Jahrgang

Dienstag, 4. Oktober 1938

Nr. 233

Wir fordern unser Recht!

Die sudetendeutschen Sozialdemokraten haben bis zum letzten Augenblick für die Freiheit der Republik gekämpft. Tapfer haben sie sich dem faschistischen Widerstand entgegen geworfen, der Gefahr für Leben, Gesundheit und Eigentum nicht achtend, die ihnen aus ihrem Verhalten drohte. Es war die Republik Majarths, die sie verteidigten, die Republik, in der auch ihre Freiheit, ihre menschliche Würde und ihre Ideale lebendig waren. Das tschechische Volk hat uns Dank gewohnt in den Tagen des Kampfes, es hat die Tatsache gewürdigt, daß in weiten Gebieten fast niemand außer den deutschen sozialistischen Arbeitern da war, der den Mut und die Entschlossenheit hatte, sich offen zur Republik zu bekennen und für sie einzutreten.

Der Kampf ist zu Ende. Zehntausende sudetendeutscher Sozialdemokraten sind in den Orten ihres Wirkens geblieben; ihr Schicksal kann man sich ausmalen, wenn man die Methoden kennt.

Wir können den Unglücklichen nicht mehr helfen, die ihr Häuschen nicht verlassen wollten und ihr bißchen Hab und Gut, oder die nicht mehr die Möglichkeit hatten, ihr rades Leben durch die Flucht ins Innere des Landes in Sicherheit zu bringen. Nichts können wir ihnen darbringen als unsere Sympathien, als unser tiefes Mitgefühl, als die Hoffnung, daß ihre Aufrichtigkeit und die Tapferkeit ihrer Bestimmung auch dem siegreichen Gegner Achtung abzwängen werden.

Immerhin aber ist es anderen Tausenden gelungen, die Flucht ins Innere des Landes durchzuführen. Sie traten die Reise an in der sichersten Erwartung, daß sie das tschechische Volk in Dankbarkeit aufnehmen wird, jenes Volk, an dessen Seite sie so lange und so aufrecht gekämpft haben, jenes Volk, um dessen Land sich auch die sudetendeutschen Sozialdemokraten verdient machten. In verschiedenen provisorischen Lagern sind die unglücklichen Flüchtlinge untergebracht worden. Manche wurden liebevoll besorgt von den tschechischen Mitbürgern, die Verständnis dafür hatten, was es für einen deutschen Arbeiter bedeutet, um der Treue zur Tschechoslowakischen Republik willen die Heimat und alle Grundlagen der Existenz zu verlieren. Wir wollen das Verhalten dieser tschechischen Mitbürger dankbar anerkennen und werden es nie vergessen. Die sudetendeutschen Arbeiter haben sich diese Achtung und diese Fürsorge ehrlich verdient, und sie haben ihr Schicksal leichter getragen in der Atmosphäre des Mitgefühls und der Hilfsbereitschaft.

In diesen Stunden können wir aber nicht bei dem Ausdruck der Dankbarkeit für diesen Teil der tschechischen Bevölkerung halten. Es ist unsere Pflicht, die Wahrheit über den ganzen Fragenkomplex zu sagen, der sich durch die Flucht sudetendeutscher Sozialdemokraten ins Innere des Landes ergab.

Es hört sich sehr schön an, daß die Internationale Kommission in Berlin versichert, das Eigentum der im besetzten Gebiet und im noch nicht besetzten — Plebiszitgebiet sei geschützt, und es würden für den Optionsfall einverständlich Transferbestimmungen geschaffen werden, die die Überführung dieses Eigentums garantierten.

Wir sagen es mit Bitterkeit und Empörung: der Verrat, den die Weltmächte an der Tschechoslowakischen Republik geübt haben, ist unaussprechlich groß. Wir haben gesehen, daß Treu und Glauben in der internationalen Politik keine Geltung haben, daß man diese stillen Postulate bedenkenlos den eigenen Interessen geopfert hat. Sollen wir einmal sagen müssen, daß es den deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakischen

Duff Coopers Anklagerede

„Ich kann wenigstens erhobenen Hauptes durch die Welt gehen!“

Die Rede, mit der Duff Cooper am Montag im Unterhause seinen Rücktritt begründete, wurde mit größter Aufmerksamkeit angehört und von der Opposition immer wieder durch Beifall unterbrochen. So unerbittlich klar hat noch kein englischer Parlamentarier die verhängnisvollen Zerwege der Politik Chamberlains gekennzeichnet.

Als vor der Eröffnung der Sitzung der zurückgetretene Erste Lord der Admiralität, Duff Cooper, den Sitzungssaal betrat, wurde er von der Opposition mit starkem Beifall begrüßt. Nach einer kleinen Weile erschien Ministerpräsident Chamberlain, dem die Regierungsbegleichen zuzuhörten. Inmitten dieses Beifalles rief der Kommunist Galacher: „Schande, Hitlers Ja-Sager!“

Abg. Cooper stand auf, um seine Demission aufzuklären. Die Opposition begrüßte ihn wiederum mit Beifall. Hierbei rief der oppositionelle Labour-Abgeordnete Ellis Smith: „Ein wirklicher Patriot!“ Duff Cooper führte aus:

„Ich würde sehr viel Zeit brauchen, um dem Haus die schwierige Stellung zu erklären, in der ich mich befand, und die Gründe für den Schritt, den ich getan, darzulegen. Als ich am vergangenen Freitag in die Sitzung des Kabinetts ging, kam ich in eine Menschenmenge, die ihrer Begeisterung Ausdruck gab, die Hochrufe ausbrachte, die lachte und sang.“

Es gibt keine größere Einsamkeit als unter einer Menge glücklicher und fröhlicher Menschen zu sein und das Gefühl zu haben, daß es hier keine Ursache für Freude und Jubel gibt.

Ich war mir sehr gut bewußt, daß Grund für ein Gefühl der Erleichterung vorhanden war, aber ob wir große Ursache hatten, um uns zu beglückwünschen, dessen war ich nicht sicher. Später stand ich dann in der Durchfahrt zur Downing Street inmitten einer glücklichen und begeisterten Menge und aus dem Fenster oder mir hörte ich den Ministerpräsidenten sagen, er sei wie Beaconsfield mit einem ehrenvollen Frieden zurückgekehrt und es sei dies ein Friede für alle unsere Zeiten. Wiederum fühlte ich mich vereinsamt, als im Kabinettsaal alle Kollegen dem Ministerpräsidenten Verbeugungen machten, und es war dies für mich ein sehr schmerzlicher und peinlicher Augenblick für die Ueberreichung der Demission.

Ich habe diesen Schritt wegen einer Frage der internationalen Politik unternommen. Eine der Fragen, die ich mir vorlegte, war: Wird meine Resignation in diesem Augenblick der Regierung schaden? Kann sie unsere Stellung schwächen? Kann sie unseren Kritikern andeuten, daß es in Großbritannien keine einheitliche Front gibt? Ich würde mir schmeicheln, wenn ich mir denken würde, daß meine Resignation sehr wichtig ist. Ich habe geglaubt, daß die Regierung einen so kleinen Schlag im gegenwärtigen Zeitpunkt leicht ertragen wird. Ich denke, der Ministerpräsident ist jetzt populärer denn je. Wenn ich einige Zweifel gehabt hätte, wären sie durch die Art, wie meine Resignation angenommen

wurde, zerstreut worden. Ich glaube, daß sie keineswegs mit Widerstand, sondern wirklich mit einem Gefühl der Erleichterung angenommen wurde. Der Redner erwähnt die Tatsache, daß Deutschland im Jahre 1914 in Ungevißheit war, wie sich Großbritannien verhalten werde, und fügte hinzu: Damals fühlte ich und wurde mir bewußt, daß es bei jeder anderen internationalen Krise unsere erste Pflicht sein wird, klar zu sagen, wo wir genau stehen und was wir zu tun gedenken.

Die britische Regierung hat nicht die Sprache gebraucht, die die Diktatoren verstehen. Als die Minister von den Ferien zurückkehrten, hatten sich Informationen aus allen Teilen der Welt in großer Zahl angehäuft. Alles deutete darauf hin, daß sich Deutschland für einen Krieg gegen Ende September vorbereite und daß es nur eine einzige Art gibt, den Krieg zu verhindern, nämlich die, daß Britannien eine feste Haltung einnehme und erkläre, es würde Krieg führen, und zwar auf der anderen Seite (gegen Deutschland).

Ich habe empfohlen, Großbritannien möge in einer festen Erklärung sagen, was seine Position ist, aber es wurde mir entgegnet, das Volk unseres Landes sei nicht bereit, für die Tschechoslowakei zu kämpfen. Das kann ja vollkommen wahr sein, aber ich habe mich bemüht, die andere Seite der Situation zu zeigen, nämlich die, daß wir nicht für die Tschechoslowakei kämpfen würden.

Im Jahre 1914 haben wir nicht für Serbien gekämpft. Wir haben nicht einmal für Belgien gekämpft, wenn es auch gelegentlich einigen Leuten gepaßt hat, dies zu behaupten. Wir haben damals und wir hätten die vergangene Woche dafür gekämpft, daß einer Großmacht nicht die Möglichkeit gegeben wird, Vertragverpflichtungen zurückzuweisen, oder mit brutaler Gewalt das europäische Festland zu beherrschen. (Beifall.)

Für diesen Grundtag haben wir gegen Napoleon und gegen Philipp II. von Spanien gekämpft. Für diesen Grundtag müssen wir immer bereit sein zu kämpfen, denn an dem Tage, wo wir nicht bereit sein werden, dies zu tun, werden wir unser Reich, unsere Freiheiten und unsere Unabhängigkeiten verlieren. Ich

habe meine Kollegen gebeten, nicht immer an dieses Problem den tschechoslowakischen Maßstab anzulegen und zu sagen, es könne der Augenblick kommen, wo infolge eines Einfalles in die Tschechoslowakei der europäische Krieg beginnen werde, und wenn dieser Augenblick kommt, werden wir uns an diesem Krieg beteiligen müssen, wir werden nicht zur Seite stehen können.

Nach dem Angriff auf Österreich hielt der Premierminister in diesem Hause eine vorsichtige Rede. Ihr Inhalt war der, daß, wenn ein Krieg ausgebrochen wäre, man nicht hätte damit rechnen dürfen, daß wir außerhalb desselben geblieben wären. Das ist keine Rede, die Diktatoren verstehen (Beifall auf den Labour-Bänken). Zugleich mit den neuen Methoden und der neuen Moral haben

die Diktatoren auch ein neues Wörterbuch eingeführt.

Ich hatte gehofft, daß es möglich sein würde, Hitler gegenüber eine Erklärung abzugeben, bevor dieser seine Rede in Nürnberg hielt. Von allen Seiten wurde darauf gedrungen, daß dies geschehen möge, und zwar nicht nur von Mitgliedern unseres Land, von Mitgliedern dieses Parlaments, Führern der Opposition, der Presse und fremden Staatsoberhäuptern, sondern sogar auch von Deutschen selbst (Beifall), und zwar von solchen Deutschen, die das gegenwärtige Regime unterstützen, die aber nicht wünschen, in einen Krieg gestürzt zu werden, der dieses Regime vernichten könnte. Immer wurde uns geantwortet, daß wir Hitler in keiner Weise reizen dürfen und wieder war gefährlich wäre, ihn zu reizen, bevor er seine Rede hält, denn wenn er geteilt wäre, könnte er etwas Schreckliches sagen.

Es scheint mir, daß Hitler niemals eine Rede anders als unter dem Einfluß großer Gereiztheit gehalten hat und daß es keinen weiteren Unterschied machen würde, wenn man ihn noch ein wenig mehr reizen würde, während die Mitteilung nächsterer Tatsachen zu seiner Ernüchterung beitragen könnte.

Nach Nürnberg glaubte ich, daß der Ministerpräsident bei der ersten Unterredung in Verhiesgaden die Lage klarstellen würde. Das hat er aber nicht getan. Wiederum hoffte ich, daß er dies in Wodsborg tun würde, und zwar mit Worten, die seinen Artium zulassen. Aber wiederum wurde ich enttäuscht. Hitler hat eine weitere Rede in Berlin gehalten und wieder war Gelegenheit, ihm genau zu sagen, wo wir stehen. Auch diese Gelegenheit wurde verpaßt.

Immer wieder hat der Ministerpräsident zu Hitler die Sprache eines gütlichen Zuredens gesprochen. Ich habe geglaubt, daß er der Sprache eines gepanzerten Standpunktes zugänglicher sein werde (Beifall).

Als das altehrwürdige Land Böhmen in seine eigene Teilung einwilligte, glaubte ich, daß wir wenigstens darauf dringen müßten, daß die Ueberleitung des Gebietes auf normale zivile Weise vor sich gäbe, wie solche Ueberleitungen stets erfolgen. Die Bedingungen, welche das Parlament kennt, wurden in München vereinbart. Es sind dies Bedingungen, unter denen die Ueberleitung des Gebietes erfolgen soll. Ich war bestrebt, mich zu überzeugen, daß diese Bedingungen für mich gut genug seien. Ich versuchte, sie herunterzuschlucken, aber sie blieben mir in der Kehle stecken. Wenn die Tschechoslowakei schon die Erniedrigung angenommen hat, sich aufteilen zu lassen, so hätte man ihr den Schimpf und die Schrecken einer Invasion ersparen sollen.

Bezüglich der in München unterzeichneten Schlussdeklaration erklärte der Redner, daß sie der Ministerpräsident ohne vorherige Beratung mit seinem Kollegen nicht hätte unterzeichnen sollen. (Beifall.)

Eine solche gemeinsame Deklaration mit dem Diktator eines großen Staates zu unterzeichnen, das sei keine Art und Weise, in der die außenpolitischen Angelegenheiten des britischen Reiches geführt werden sollten. (Beifall bei der Opposition.) Wir bleiben hier mit einem Prestigeverlust und mit einer ungeheuren neuen Verpflichtung. Zum erstenmal in unserer Geschichte haben wir Verpflichtungen für eine Grenze in Mitteleuropa übernommen. Wir garantieren eine Grenze, die wir nicht selbst gezeichnet haben. Wir haben die Tschechoslowakei ihres Schutzes beraubt und mit dem

Können die Herren, die Mitglieder der Republikanischen Wehr und exponierte Vertrauensmänner unserer Bewegung nach dem schon besetzten A e u d e l und M a r k s b a d zurückzuschicken bereit waren, und die Versicherung geben, daß diese unglücklichen, um die Republik verdienten Menschen nicht in die Konzentrationslager geworfen, daß sie nicht der Privatrate der NS ausgeliefert werden? Wenn sie das nicht sagen können — u n d s i e k ö n n e n e s n i c h t —, so müssen sie sich darüber klar sein, wessen sie sich schuldig machen:

Wir sagen es mit Bitterkeit und Empörung: der Verrat, den die Weltmächte an der Tschechoslowakischen Republik geübt haben, ist unaussprechlich groß. Wir haben gesehen, daß Treu und Glauben in der internationalen Politik keine Geltung haben, daß man diese stillen Postulate bedenkenlos den eigenen Interessen geopfert hat. Sollen wir einmal sagen müssen, daß es den deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakischen

Republik nicht besser ging als unserem Lande in der Politik der Großmächte?

Die Geschichte wird Richter sein — nicht nur über die Politik der einzelnen Länder, sondern auch über den moralischen Stand dieser Politik. Diesem Richtspruch der Geschichte ist auch das tschechische Volk unterworfen in seinem Verhalten gegenüber den Deutschen, die bis zuletzt zu ihm standen, bereit, für diese Republik ihr Leben hinzugeben.

Wir jammern nicht, wir betteln nicht. Wir verlangen ganz einfach u n s e r R e c h t! Wir verlangen, daß man die demokratischen Deutschen so behandelt, wie man treue, aufrechte Bürger der Republik behandeln muß, wenn Recht und Gesetz, wenn Treu und Glauben unter uns, die wir bisher alles gemeinsam trugen, noch Geltung haben sollen. Sollen wir rechtlos sein, freiwild sein, weil wir treu waren? Will man das Plebiszit dadurch vorbereiten, daß man auch den demokratischen Deutschen demonstriert, man sei von ihrem Da-Sein nicht erfreut?

hat, hat im Laufe des gestrigen Tages 44.000 Kranken eingebracht.

Dr. Emil Löwi aus Pilsen tödlich verunglückt. Die deutsche Sozialdemokratie in Pilsen hat einen überaus schweren Verlust zu beklagen. Das 38 Jahre alte Parteimitglied Dr. Emil Löwi, ein eifriger, allzeit opferbereiter Genosse, wurde ihr durch einen tödlichen Unfall entzogen.

Die freiwilligen Gefasche. Den Ergänzungs-Militärbehörden und dem Ministerium für nationale Verteidigung sind infolge der Kriegsgefahr eine große Menge Gefasche um freiwilligen Eintritt in die tschechoslowakische Wehrmacht nicht nur von tschechoslowakischen Staatsbürgern, sondern auch von Ausländern ausgegangen, die bereit waren, durch die Tat ihre Sympathie für die tschechoslowakische Republik zu bekunden.

Deutsches Flugzeug abgestürzt. Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, daß das Flugzeug, welches von Frankfurt nach Mailand flog, abgänglich ist. Alle Nachforschungen in Deutschland und in der Schweiz sind ergebnislos verlaufen.

Wieder regelmäßiger Mittelschulbesuch. Das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur fordert im Verein mit dem Ministerium für Nationalverteidigung die zuständigen Organe auf, daß die Schüler von Mittel- und Hochschulen sowie von Lehrerbildungsanstalten, die Nach-, Vorkurs- und andere Dienste versehen, sofort dieser Dienstleistung entbunden werden und bestimmt werde, daß sämtliche Schüler am 4. Oktober d. J. zum regelmäßigen Unterricht in ihre Schulen zurückkehren.

Die Tschechoslowakische Fluggesellschaft teilt mit, daß die Fluglinie Wien-Prag-Dresden-Berlin wieder regelmäßig, und zwar außer Sonntag, betrieben wird.

Flugzeugabsturz. (NB) Neben der brasilianischen Stadt Parajal ist ein Privatflugzeug mit vier höheren Regierungsbeamten an Bord abgestürzt. Alle Insassen wurden getötet.

Die ausländische Grenzpropaganda. Im Ausland wurden Gerüchte verbreitet, in Tornale (Südslowakei) hätte gegen den Bahnhof in die Luft gesprengt. Diese Nachricht ist völlig erdacht.

Explosion in Marseille. Montag kam es in einer Lebkaffinerie in Marseille auf dem Boulevard Oddo zu einer Explosion, bei der ungefähr 50 Personen verletzt wurden.

Kwaroco gestorben. Der ehemalige rumänische Kriegsminister Marichall Kwaroco ist Montag in Bukarest, 73jährig, gestorben. Er machte als General den Weltkrieg mit, war der Gründer der Volkspartei und Mitglied des Kronrates. Dreimal war er Ministerpräsident.

Gescheitert. Nach einer in Tromsø aufgefangenen Radiomeldung ist der Schoner „San Sebastian“ an den Klippen der Bäreninsel gescheitert. Die ganze 15köpfige Besatzung wird aufgegeben. Einige Matrosenleichen wurden bereits aus dem Meer gefischt.

Bei der Explosion einer Mine auf dem Hofe eines Hauses in Jaffa wurden sechs Araber getötet und drei verletzt.

Todesurteil. Das Militärgericht in Jerusalem fällt das Urteil gegen den Juden Jakob Kotel, der beschuldigt war, Waffen und Munition verborgen zu haben. Es ist dies das zweite Todesurteil gegen einen Juden in Palästina seit Beginn des Aufstandes.

Schwimm-Rekord. (Gavak.) Die dänische Schwimmerin Reinilde Svoger hat den Weltrekord im Schwimmen auf 300 Yards mit einer Zeit von drei Minuten und 25,6 Sekunden geschlagen. Den bisherigen Weltrekord hatte die Holländerin Wilsch von Cuden inne mit 3 Minuten 27 Sekunden.

Benzinexplosion. In einer Fabrik für Mineralöle in Marseille entstand Montag vormittags in einer Werkstatt, in der mit Benzin manipuliert wurde, eine Explosion, welche einen Brand verursachte. Vier Personen wurden getötet und mehr als 40 Personen verletzt.

Opfer eines Sturmes. Im französischen Département Seine et Oise ist Sonntag bei einem Sturm ein Hangar, in welchem einige Personen Schutz vor dem Regen gesucht hatten, eingestürzt. Zwei Kinder wurden getötet, ein drittes Kind und vier erwachsene Personen wurden schwer verletzt.

Bei einem Zusammenstoß zweier Lastkraftwagen der Pioniertruppe auf der Straße von Stedton nach Sunderland (England) wurde ein Soldat getötet und vier Mann verletzt.

Schiffwetter. In der Nähe von Irland hat sich eine neue, sehr tiefe Druckdepression ausgebildet, an deren Vorderseite in einem zusammenhängenden Strom ozeanische Luft aus Südwest dem Festlande zugeführt wird. Namentlich im Bereich des Ärmelkanals hat der Wind stark aufgefrischt. In unseren Gegenden macht sich bereits der Einfluß von Störungen des erwähnten Drucktiefs geltend und nach Böhmen ist von Westen her eine neue Regengasse eingedrungen. Bahrscheinliches Wetter morgen: Unbeständig, wechselnde, zeitweise

beträchtliche Bewölkung, stellenweise Schauer, aufsteigender Wind aus westlichen Richtungen. Wetterausblick für übermorgen: Noch veränderlich, Temperaturen wenig geändert.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Sitzung der Wirtschaftsminister

Prag, 2. Oktober. Heute vormittags fand eine Sitzung des Ausschusses der Wirtschaftsminister statt, die unter Vorsitz des Finanzministers Dr. Kalfus über einige Fragen berieten, die von der internationalen Delimitierungs-Kommission in Berlin verhandelt werden. Der Ausschuss der Wirtschaftsminister hat Beschlüsse für unsere Delegation in Berlin ausgearbeitet. Nach den bisherigen Meldungen nehmen die Berliner Verhandlungen einen ruhigen und absolut korrekten Verlauf, so daß die berechnete Hoffnung besteht, daß hierbei auch die Fragen wirtschaftlichen Charakters im Einvernehmen mit den Delegierten der anderen Partei sachlich erledigt werden. Es ist notwendig, daß die Wirtschaftsinteressen der beiden Parteien in keiner Weise berührt oder geschädigt werden.

Der Ausschuss der Wirtschaftsminister hat gerade mit Rücksicht auf diese höchst wichtigen Interessen der gesamten Bevölkerung jener Gebiete, die den Delimitierungsregime unterliegen, betont, es sei notwendig, daß sich die Bevölkerung dieser Gebiete der Tatsache bewußt werde, daß sie sich um ihre Existenz nicht zu beunruhigen brauchen, wenn sie auf ihrem Platz ausharrt. Sämtliche Währungs-, Eigentums- und Angelegenheiten werden einvernehmlich gelöst und auf Grund des vereinbarten Abkommens geregelt werden. Es ist daher im Interesse aller, dieser Entwicklung durch überstürzte Entscheidungen und Handlungen nicht vorzugreifen. Ruhe und Ordnung ist die beste Stütze für eine ordnungsgemäße Liquidierung des heutigen Standes und die sicherste Gewähr für den Schutz aller Interessen.

Man erhält für KČ

100 Reichsmark	372.—
Markmünzen	470.—
100 rumänische Lei	17.35
100 polnische Zloty	498.50
100 ungarische Pengo	473.50
100 Schweizer Franken	655.—
100 französische Francs	78.45
1 englisches Pfund	139.25
1 amerikanischer Dollar	28.50
100 italienische Lire	104.40
100 holländische Gulden	1572.—
100 jugoslawische Dinare	64.80
100 dänische Kronen	618.—
100 schwedische Kronen	718.—
100 Belgas	489.—



Szene aus dem Film „Schneewittchen und die sieben Zwerg“.

Prager Zeitung

Die Versteigerung der unanbringlichen Postsendungen findet am Dienstag, den 25. Oktober 1938, um halb 9 Uhr, in der Auktionshalle des Leihhauses in Prag II, 11 Břichovny 10, statt.

Halte die Parks rein! Das städtische Parkamt bittet die Bürger, die Parks vor Beschädigungen zu schützen und darauf zu achten, daß die Anlagen nicht durch Abfälle und Papier verunreinigt werden. Der Stand der Arbeitskräfte ist nicht normal. Die Reinlichkeit und Ordnung in den Parks hängen von dem Willen und der Disziplin der Bevölkerung ab.

Kunst und Wissen

Die Theater. Da die Verdunkelungsvorschriften aufgehoben wurden, haben das Nationaltheater und das Ständetheater ab Montag, den 3. Oktober, wieder täglich um 19 Uhr zu spielen begonnen. Der Anfang der Vorstellungen geht sich immer den Verhältnisse an und deshalb wird das Theaterpublikum ersucht, täglich die diesbezüglichen Nachrichten in der Presse und im Rundfunk zu verfolgen.

Mitteilungen der Urania

Masaryk-Volkshochschule. Sprachkurse: Englisch für Anfänger Dienstag, 8 Uhr; Französisch für Fortgeschrittene Mittwoch, 6 Uhr.

Urania-Kino

Kina Vidors Meisterfilm „Der letzte Lila“ in deutscher Sprache. Mit Tom Keene und Karen Morlen. 6. 3/4 Uhr. — Freitag: „Goldfieber“ mit Carl Gable, Loretta Young und Nadie Caffe in deutscher Premiere.

Die neue Sintflut

Roman von Noëlle Roger

Aus dem Französischen übersetzt von Irma Rippel

Er meinte über jene tollkühnen Frauen und über ihre Kleinen, über diese Menschenleben, die mit dem feinen durch ihm bisher unbewußte Bande verknüpft waren. Er meinte über den menschenleeren Col de Cour, über die iden Berggipfel, und über die elende Hütte in welcher die Seimen ruhten, und er meinte, weil Angst und Sorge während seines Wartens ihm den Atem geraubt hatten... und in seiner Trostlosigkeit war er glücklich, daß ihn seiner weinen sah; aber er fand einen neuen Trost darin, daß es ihm vergönnt war, so zu weinen, an die warme, beruhigende Freundesbrust gelehnt.

V.

Zurück zum Urmenschen

Während der ersten Tage waren die Geretteten wie im Halb Schlaf herumgegangen, wie Wesen, die von einem Angsttraum noch nicht losgekommen sind. Die gespannt Erwartung hatte sich gelöst. Sie hatten aufgehört zu hoffen. Ihre Spannkraft verließ sie. Sie lagen umher auf den warmen Felsplatten, schlummernd oder in schmerzliche Gedanken versunken. Dann schrie plötzlich einer auf:

„Wartet mich doch auf, um Gottes willen! Dieser furchtbare Traum dauert allzu lang.“

Max und der Pirt, weil sie jung waren, Innocente und der alte Hans, weil das Leben sie

Ergebenheit in ihr Schicksal gelehrt hatte, gewonnen als erste Haffung wieder: nun heißt es leben. Leben... Das war, als ginge man mit dem Sufanfatale eine Wette ein.

Robinson auf seiner Insel hatte sich wenigstens Werkzeuge und Waffen aus dem getrandeten Schiffe verschafft. Die Geretteten besaßen nichts als ihre Taschenmesser, eine Schere aus einem Reifeneffekte, einige Blechnäpfe, einige Schalen, ein paar Aluminiumbecher, ein Gartenmesser und die Axt, welche Ignaz herübergebracht hatte.

Auch Robinson war auf einer Insel gestrandet, aber es war eine tropische Gegend, mit Bäumen und Früchten. Sufanse bot nichts als Felsen und ein so fragliches Gras, daß Innocente sich angstvoll fragte, wie es möglich sein würde, die wenigen Fiegen und Schafe während des schrecklichen Gebirgswinters am Leben zu erhalten. Sie schickte die Kinder und die jungen Mädchen in die tiefergelegenen Teile des Tales und hieß sie jedes Grabhügel heimbringen. Man trocknete es auf den Felsen an der Sonne. Welche Mühe, bevor man einen kleinen Haufen Heu beisammen hatte! Die Walliserinnen überwachten bestürzt den geringen Vorrat, den man in einer neuen, von Hans und Franz erbauten Hütte aufbewahrte, „im Magazin“, wie Hubert sagte; denn er bemühte sich manchmal seinen Gefährten ein Lächeln zu entslocken, „um nicht auch noch diese Wohnarbeit zu verlieren“, wie er seufzend sagte.

Des Nachts ruhten sie auf einer Streu von zerleinerten Tannenzweigen, die Max und Ignaz bei Porges-Neuwes aus dem Wasser fischten. Sie nährten sich von Milchspeisen und von Fleisch, das sie auf Stäben rösteten. Salz verschaffte man sich, indem man Meerwasser verdampfen ließ; Ignaz brachte jeden Abend etwas Salz in seinem Raps mit. Am schmerzlichsten aber entbehrten sie das Brot, jeidenn das von Ignaz gerettete Meismehl verbraucht war.

Das letzte Stück Seife war dahin. Nun hatte

man nur noch Wasser zum Waschen, das Wasser des Bächleins, das in einiger Entfernung von den Hütten zwischen den Felsplatten dahinpflätscherte. Und manchmal stiegen die Jungen hinab bis zum Fuße des Gletschers und badeten im Wildbach.

Jeden Tag schlug Innocente neue Arbeiten vor. Nach Walliser Brauch räucherete und trocknete sie Fiegen- und Schafffleisch, sie fabrizierte Käse; sie hieß Steine sammeln, um die Zahl der Hütten zu vermehren, um dem Vieh und dem Brennmaterial ein Obdach zu schaffen. Sie trieb zur Eile an:

„Rasch... bald ist der Winter da...“

„Und alle gehorchten ihr. Die Jungen fanden sogar in dieser Tätigkeit eine gewisse Befriedigung... die allzu schmerzlichen Bilder schwanden und so konnte wenigstens für einige Zeit ihr Geist ruhen. Der Unglücklichste von allen war Herr von Miramar. Jeder seiner Gedanken wedte einen neuen Schmerz. Und er konnte sich von seinen Gedanken nicht befreien. Da er für keine körperliche Arbeit taugte (er verstand es nicht einmal, das Feuer zu unterhalten, das man jetzt, da die Hündhölzchen verbraucht waren, nicht mehr ausgeben ließ), verbrachte er viele Stunden neben seiner stumpf dahinglebenden Gattin und beaufsichtigte die Spiele seines Binsten. Das Kind blühte auf in dieser ihm neuen Freiheit; es ging der Gouvernante durch. Vorbei die Lektunden: es gab ja keine Bücher! Keiner zwang ihn mehr zu essen, wie es sich gehörte... Ahn sie jeht doch alle mit den Fingern. Er durfte, so oft es ihm paßte, sich die Nüße nach machen — er ging barfuß und wurde ebenso gewandt und flüht wie seine neuen Freunde, die Dorfjungen aus Var-maz. Seine Gouvernante schalt ihn nicht mehr, wenn er seine Patrosenbluse zerriß; sie war viel zu sehr damit beschäftigt, unter Frau Andelots Anleitung Kräuter zu sammeln, die sie trocknen ließ, um daraus einen „Gebirgssee“ zu bereiten. Paul schickte sich darein, mit nachtem Oberkörper, wie alle anderen, herumzulaufen.

Sein Vater sah ihn an und seufzte. Diefem Kinde, dem das Gebirge zum Zummelplatz wurde und das die Freiheit eines losgelassenen Tieres genos, dem fehlte sein einstiges Spielzeug nicht... Aber die Zukunft? Die Zukunft dieses Kindes... die Zukunft aller! Na! die Zukunft... Indessen sah Herr von Miramar wohl, daß die anderen begannen nicht mehr an ein Später zu denken, daß sie von einem Tag auf den anderen dahinlebten, sich den Anforderungen ihrer Berichtigungen unterwarfen, um bei Anbruch der Nacht vor Müdigkeit umzufallen. Und er selbst fühlte schon seine Qual sich mildern. Er ließ sich voll und ganz ablenken durch die täglichen Schwierigkeiten und die zahlreichen Mängel, die von nun an genügt, um seinen Geist auszufüllen: Die kleinsten Leiden, die jeder Augenblick schuf, verschluckten jenes große schreckliche Leid...

Die Sonne der Hundstage hatte dieses harte Leben ein wenig erleichtert. Mit den ersten Septembertagen tauchte der Nebel auf. Eine dicke Watterschicht fing das Licht ab, verwischte die Konturen, lagerte sich feucht um die Hütten. Dieses Dämmerlicht hielt den ganzen Tag an. Schlotternd vor Kälte in ihren leichten Gewändern, kühlten die in ihren Hütten verkrochene Stadtmenschen die Feindseligkeit der Dinge. Sie erwogen die Ausfichten, die ihnen der Herbst und der Winter bot. Schweigend sahen sie einander an und wagten es nicht, ihre Gedanken auszusprechen.

Als Max von Porges-Neuwes kam, erblühte er Eva, die vor dem Eingang der Hütte saß; sie neigte sich über ihre blaue Kammgarnjade und besah prüfend deren Rücken. Er lächelte darüber, sie in dieser Haltung wiederzusehen, den blonden Nacken geneigt und die Hände reglos in den Falten des Stoffes vergraben.

„Eva!“ rief er. Seine energische Stimme klang sonderbar froh in all dieser Trauer.

(Fortsetzung folgt)